

Grazia SEMERARO, ἐν νηοσί. Ceramica greca e società nel Salento arcaico. Consiglio Nazionale delle ricerche. Università degli studi di Lecce. Beni Archeologici – Conoscenza e tecnologie. Quaderno 2. Lecce – Bari 1997 (Martano Editrice – Edipuglia). 452 S. 301 Abb.

Griechische Keramik als Handelsware ist schon im 19. Jahrhundert zu einem beliebten Forschungsgegenstand geworden. Doch die unreflektierte Übertragung der modernen Wertschätzung figürlich bemalter Keramik, insbesondere aus Athen, als Luxus- und Kunstobjekte auf die antiken Verhältnisse und die Analyse der Beziehungen zwischen Produktions- und Fundort vor allem aus der Sicht des Produzenten haben zu einem einseitigen Bild geführt: die Rezipienten der importierten Keramik sowie deren gesellschaftliche und soziale Bedürfnisse, die mit Hilfe der Importkeramik befriedigt wurden, sind aus dem Blick geraten¹. Häufig macht jedoch die figürlich bemalte Keramik, die oftmals in den Vordergrund gerückt wird, nur einen geringen Anteil am Fundspektrum aus. Um rein deskriptive, verallgemeinernde oder gar verzerrende Aussagen zur Verbreitung griechischer Keramik zu vermeiden, wird in jüngeren Beiträgen, die vor allem aus dem angloamerikanischen und dem italienischen Raum kommen, der Versuch gemacht, importierte Keramik aus der Sicht der Rezipienten und damit im jeweiligen lokalen Kontext zu analysieren. Damit verbunden ist die Hoffnung, lokale Besonderheiten beim Umgang mit Importware bzw. die konkrete Funktion der Gefäße zu entschlüsseln und – darauf aufbauend – soziale Gewichtungen und Entwicklungen der Gesellschaften, die die Vasen nutzten, auszumachen².

¹ Vgl. den kritischen Beiträge von N. Spivey, *Greek Vases in Etruria*, in: N. Spivey (Hrsg.), *Looking at Greek Vases* (1991) 131-150, bes. 142-150; D.W.J. Gill, *Positivism, Pots and Long-distance Trade*, in: I. Morris (Hrsg.), *Classical Greece. Ancient Histories and Modern Archaeologies* (1994) 99-107; J.P. Small, *Scholars, Etruscans and Attic Painted Vases*, *JRA* 7, 1994, 34-58; B. Sparkes, *The Red and The Black* (1996) 155-167.

² Vgl. K. Arafat – C. Morgan, *Athens, Etruria and the Heuneburg: Mutual Misconceptions in the Study of Greek-Barbarian Relations*, in: Morris a.O. 108-134; L. Hannestad; C. Sánchez Fernández, *Imágenes de Atenas en el mundo Ibérico. Análisi iconografica de la cerámica ática del siglo IV a.C. hallada en Andalucía oriental*, *Anuário del Departamento de Historia y Teoría del Arte* 4, 1992, 23-33; L. Hannestad, *The Reception of Attic Pottery by the Indigenous Peoples of Italy: the Evidence from Funerary Contexts*, in: *Production, Circulation and Consumption of Mycenaen and Greek Pottery (Sixteenth to Early Fifth Centuries B.C.). Proceedings of the ARCHON International Conference Amsterdam 1996* (1999) 303-318; G. Tsatskheladze, *Greek Colonization of the Black Sea Area: Stages, Models, and Native Population*, in: ders. (Hrsg.), *The Greek Colonization of the Black Sea Area*, 212. Einzelschriften *Historia* (1998) 62-64.

In diese Richtung geht auch die anzuzeigende Monographie, eine Doktorarbeit, die federführend von F. D'Andria betreut und von der Universität Lecce angenommen wurde. Ihr Ziel ist, die griechische Importkeramik aus Südapulien, das in den antiken Quellen als Iapyghia oder Messapia bezeichnet wird, zwischen dem frühen 6. und den ersten Jahrzehnten des 5. Jhs. v. Chr. zu erfassen und mit statistischen Hilfsmitteln für eine soziologisch orientierte Fragestellung auszuwerten. Es geht, wie der Herausgeber des Bandes, F. D'Andria, programmatisch in seinem Vorwort (S. 10) und Verf. (S. 19. 32f. 321f.) betonen, darum, die „Handelperspektive“ zu verlassen und stattdessen die Funktion der importierten Objekte im lokalen Umfeld bzw. auf der Grundlage der einzelnen „Kontexte“ zu betrachten. Konkret gesprochen sollen regelhafte Verhaltensweisen im Umgang mit der Importkeramik erschlossen und darüber hinaus Rückschlüsse auf die gesellschaftliche Struktur der Bewohner Südapuliens gezogen werden. Die Voraussetzungen für eine derartige Untersuchung sind in Messapien günstiger als in den meisten anderen einheimisch besiedelten Regionen Unteritaliens. Nach intensiven Forschungen der letzten 25 Jahre, die vielfach von der Universität Lecce und dem Direktor des dortigen Dipartimento di Scienze dell'Antichità, F. D'Andria, initiiert worden sind, darf Südapulien zu einem der teilweise gut erforschten Gebiete Großgriechenlands gezählt werden. Im Gegensatz etwa zu Nordapulien konnten nicht nur Gräber, sondern auch Siedlungen und Heiligtümer dokumentiert werden³.

Im 6. und frühen 5. Jh. v. Chr. sind in der Region, die sich zwischen Kap Leuca im Süden und einer imaginären Linie zwischen Tarent und Egnazia erstreckt, Entwicklungen zu beobachten, die im Vergleich mit den einheimisch besiedelten Gebieten in Mittel- und Nordapulien als spektakulär bezeichnet werden können (Einleitung S. 15f. mit Karte S. 14 und S. 17-27). Mit intensiven Kontakten zu den korinthisch-korfiotischen Pflanzstädten auf Korfu und an der illyrischen Küste, der spartanischen Pflanzstadt Tarent sowie der sybaritischen Gründung Metapont gehen die Erbauung von Siedlungen mit regelmäßig angelegten und solide fundamentierten Häusern, die Entwicklung des sog. Messapischen Alphabets und eine rasch wachsende Zahl von Heiligtümern mit zahlreichen griechischen Importen einher. Die ersten Jahrzehnte des 5. Jhs. v. Chr., die Verf. als untere zeitliche Grenze gewählt

³ Überblick: *Archeologia dei Messapi*. Katalog Lecce 1990; *I Messapi*. Atti 30. CMGr 1990 (1993); D.G. Yntema, *In Search of an Ancient Countryside. The Free University Field Survey at Oria, Province of Brindisi, South Italy (1981-1983)* (1993); J.-L. Lamboley, *Recherches sur les Messapiens. IV^e-II^e siècle avant J.-C.* (1996); G.-J.L.M. Burgers, *Constructing Messapian Landscapes. Settlement Dynamics, Social Organization and Culture Contact in the Margins of Graeco-Roman Italy* (1998).

hat, markieren eine Zäsur: die Unterbrechung kultischer Aktivitäten im bedeutenden Heiligtum auf dem Monte Papalucio in Oria und die Aufgabe der großen ca. 50 ha. umfassenden Siedlung von Cavallino an der adriatischen Küste Südapuliens stehen möglicherweise in Zusammenhang mit den literarisch überlieferten kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Tarentinern und Messapiern, die um 470 v. Chr. ihren Höhepunkt erreichten (S. 16. 114f.).

Grundlage der Arbeit ist ein umfangreicher Katalog (S. 35-307), in dem 1172 Gefäße und Keramikfragmente aus insgesamt 30 Fundorten in Südapulien erfaßt sind. Das Spektrum der importierten Keramik reicht von korinthischer Keramik über lakonische Ware bis hin zu attisch schwarz- und rotfigurigen Gefäßen, Amphoren aus Korfu, Großgriechenland und Kleinasien sowie kolonialgriechischer Keramik aus Tarent und Metapont. Der Katalog ist alphabetisch nach Orten gegliedert. Auf einen kurzen Abschnitt zur Grabungsgeschichte, eine Zusammenstellung einschlägiger Schriftquellen und einen Abriß zu bisherigen Forschungsergebnissen hinsichtlich Intensität, Dauer und Dichte der Besiedlung der jeweiligen Orte folgt der Katalog der nach Provenienz und Gattung gegliederten Importkeramik aus den diversen Fundplätzen innerhalb eines Ortes, wobei zwischen Siedlungsarealen, Gräbern, Oberflächenfunden in Gräberfeldern, Heiligtümern und einstweilen nicht zu klassifizierenden Fundplätzen differenziert wird (S. 413f.). Jeder Fundplatz in einem Ort wird kurz skizziert. Unter der Rubrik „rinvenimento“ erfolgen Angaben zu den Befunden (unbekannt, Zufallsfund; systematische Begehung und systematische Grabung) und die Ausdehnung der archäologischen Aktivitäten (nicht zu bestimmen; weiträumig; partiell). Die meisten Fragmente werden unter Angabe der Maße sowie der Tonfarbe und -beschaffenheit kurz beschrieben. Knappe Verweise auf die bisher publizierte Literatur bzw. Vergleichsstücke runden die Präsentation der Keramik ab. Die Karten der einzelnen Fundorte mit der Angabe der diversen Fundplätze innerhalb eines Ortes sind leider uneinheitlich und zum Teil von schlechter Qualität (Plan von Cavallino [Abb. 11] sehr schlecht gedruckt; Plan von Ceglie Messapica [Abb. 22] ohne Maßstab; Plan von Oria [Abb. 83] nur schwer zu lesen). Pläne der Heiligtümer auf dem Monte Papalucio in Oria und der Grotta Porcinara in Leuca fehlen ganz. Hier wäre die Verteilung der Funde innerhalb der Sanktuare von Interesse gewesen. Es zeigt sich, daß trotz der – im Vergleich mit anderen einheimischen Regionen Unteritaliens – relativ guten Forschungslage sorgfältig eingemessene Pläne der diversen Fundorte größtenteils noch ausstehen. Trotz der erklärten Absicht, Keramik aus Privatsammlungen wegen deren ungeklärter Provenienz nicht zu bearbeiten (S. 37), erscheinen hin und wieder Vasenfragmente, deren Herkunft nicht geklärt ist, im Katalog (z. Bsp. eine attisch-rt. Lekythos des Theseusmalers aus Egnazia [S. 87 Nr. 145], die

laut Angabe des jetzigen Besitzers aus nicht mehr zu lokalisierenden Gräbern stammt und durch Raubgräber im 19. Jh. Gefunden wurde).

Obwohl Verf. ferner den Anspruch erhebt, die Importkeramik flächendeckend katalogisiert zu haben, war ihr aus Gründen, die sie nicht zu verantworten hat, der Zugang zu wichtigen Komplexen verwehrt bzw. nur eingeschränkt möglich: Die zahlreichen Fragmente von Amphoren und ionischen Schalen aus einem heiligen Bezirk in Li Castelli (San Pancrazio Salentino)⁴, die bei einem Grabungsunternehmen der Universität Florenz freigelegt wurden, konnten nur erwähnt werden (S. 95), und der umfangreiche Bestand ionischer Schalen aus dem Heiligtum auf dem Monte Papalucio in Oria, dessen Bearbeitung in den Händen von Th. von Compennolle liegt, konnte nur tabellarisch aufgelistet werden (S. 215). In Cavallino wurden nur die bereits publizierten Grabungsabschnitte in die Untersuchung mit einbezogen (S. 51). Die Keramikfunde aus dem Heiligtum von Valesio, das vom 6. bis in das 3. Jh. v. Chr. hinein genutzt wurde, sind ebenfalls nicht im Katalog erwähnt⁵. Die meisten Vasenfragmente liegen in Profilzeichnungen vor (Maßstab 1:2). Nur wenige Fragmente sind weder gezeichnet noch photographiert (z. Bsp. der Fuß eines lakonischen Kraters aus Cavallino [57 Nr. 45]). Um die Benutzung des Kataloges zu erleichtern, wäre es nach Ansicht des Rez. sinnvoll gewesen, auch bei den bereits publizierten Vasenfragmenten noch einmal die Maße anzugeben. Augenfällig ist, daß die Zeichnungen vor allem aufgrund der sehr unterschiedlichen Strichelung uneinheitlich erscheinen. Photographiert sind vorwiegend die figürlich bemalten attisch-schwarzfigurigen Vasenfragmente. Bedauerlicherweise sind die Aufnahmen durchweg sehr klein und größtenteils unscharf. Wünschenswert wäre ferner gewesen, zumindest von den gut erhaltenen Gefäßen mit figürlichem Dekor, die nur einen geringen prozentualen Anteil am Gesamtbestand der importierten Keramik ausmachen, sämtliche Seiten abzubilden (man vgl. etwa eine antik reparierte Schale der „Leafless Group“ aus Oria [S. 145 Nr. 286 Abb. 89], von der nur eine Seite abgebildet ist).

Obwohl der Schwerpunkt der Analyse auf der soziologischen Auswertung der Kontexte liegt, ist ein weiterer Abschnitt des Buches (S. 363-400 und Zusammenfassung S. 401-412) den einzelnen importierten Keramikgattungen und ihrer Verbreitung in Messapien gewidmet. Die Keramik wird nach „Klassen“ gegliedert behandelt. Verbreitungskarten und dreidimensionale Graphiken, die die Fundzahlen einzelner Formen in den diversen Kontexten

⁴ Zu Li Castelli (San Pancrazio Salentino) s. jetzt auch Burgers a.O. 129-160.

⁵ Vgl. Burgers a.O. 204f.

Südapuliens veranschaulichen, erleichtern die Lektüre. Sie fehlen leider bei der kolonialgriechischen, der schwarzgefirnißten Keramik und den Imitationen korinthischer Keramik. Folgende Tendenzen zeichnen sich ab: Nach vereinzelt Funden korinthischen Eßgeschirrs und korinthischer Amphoren im 8. und 7. Jh. v. Chr. (hauptsächlich in Otranto und Brindisi), die von F. D'Andria und Verf. als Beleg für die Präsenz von Griechen bzw. die Existenz griechischer Emporia gewertet werden (S. 21-23. 405), werden griechische Importe in der 1. Hälfte des 6. Jhs. v. Chr. zu einem weiter verbreiteten Phänomen. In den teilweise recht gut erforschten Siedlungen und Heiligtümern auf der adriatischen Seite des Salento in der 1. Hälfte des 6. Jhs. v. Chr. sind mittel- und spätkorinthische Keramik (v.a. Kotylen; vor allem in Otranto auch figürlich bemalte Kratere [S. 365]), korinthische Amphoren des Typen A und B sowie lakonische Keramik belegt. Ebenso wie die korinthische Keramik gibt es bislang nur wenig Nachweise für die Verwendung lakonischer Keramik (vor allem Kratere) in Gräbern der 1. Jahrhunderthälfte: Hauptsächlich wurden die Gefäße ebenso wie Amphoren (korinthische Amphoren der Typen A, B und A¹; seltener: Amphoren aus dem ostgriechischen Raum) in Siedlungsarealen und Heiligtümern (Oria; Leuca) gefunden. In letzteren sind auch Miniaturformen wie korinthische Kotyliskai (S. 166f. Nr. 387-397 Abb. 109. 112; S. 372) und lakonische Schälchen (S. 172f. Nr. 433-438 Abb. 118. 120; S. 374) nachzuweisen. Interessant ist die Beobachtung, daß sich Amphoren, wenn sie in Nekropolen gefunden wurden, nie innerhalb der Gräber deponiert worden sind, sondern nur außerhalb und offensichtlich für den Weinkonsum während des Bestattungsrituals verwendet wurden (S. 361). Von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen (Amphora des Gorgomalers aus Leuca: S. 91. 379 Nr. 161) findet sich attische Keramik erst in Kontexten der 2. Hälfte des 6. und des 1. Viertels des 5. Jhs. v. Chr. Der überwiegende Teil der schwarzfigurigen, rotfigurigen und vor allem schwarzgefirnißten Ware fand sich im Zeitraum von ca. 520-470 v. Chr. (Abb. 295a. b) in Heiligtümern (Oria) und Siedlungen. Ein besonderes Problem stellen die schwarzgefirnißten Gefäße dar, die den überwiegenden Teil der importierten Ware ausmachen (Abb. 262: 42,51%) und sowohl in Siedlungen als auch in Gräbern nachzuweisen sind. Sie stammen vor allem aus kolonialgriechischer Produktion. Dort wurden zu einem Großteil Gefäße aus Athen oder Ostgriechenland wie Schalen des Typs Bloesch C oder die sog. Ionischen Schalen kopiert. Sie gelangten von dort in das nichtgriechische Hinterland der Poleis am Golf von Tarent. Nur sehr schwer zu entscheiden ist, wie Verf. mit Recht bemerkt (S. 395), wo die Gefäße produziert worden sind.

Ähnlich gelagert ist die Problematik bei Imitationen korinthischer und ostgriechischer Keramik, die ebenfalls in messapischen Fundplätzen belegt sind. Um die Zuweisung zu bestimmten Produktionsorten aufgrund der Tonfarbe

und -zusammensetzung sowie bestimmter morphologischer Eigenschaften der jeweiligen Gefäße, die im Katalog laufend vorgenommen werden, zu verifizieren, hätten angesichts der Masse des zur Verfügung stehenden Materials zumindest stichprobenartig chemische Analysen vorgenommen werden können. Beispielsweise scheint dem Rez. nicht gesichert zu sein, daß die Imitationen korinthischer Keramik aus Korfu oder den Poleis an der illyrischen Küste stammen (S. 393). Auch in Tarent mehren sich die Hinweise auf die Produktion von Keramik, die der korinthischen nachempfunden wurde⁶. Zwar gibt es bislang für den Zeitraum vom beginnenden 6. Jh. v. Chr. bis zur 1. Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. nur wenig Referenzgruppen – im Kerameikos von Metapont wurden Schalen des Typs B2 und Skyphoi mit abgesetzter Lippe produziert, in Tarent konnten Öfen archaischer Zeit dokumentiert werden, die jedoch keine Keramik enthielten (S. 395) –, mittels chemischer Analysen hätte die Unterscheidung verschiedener Gruppen ionischer Schalen oder der Schalen des Typs Bloesch C jedoch plausibler gemacht werden können⁷. Zumindest im Katalog hätte nach Ansicht des Rez. durchgehend und nicht nur sporadisch die Klassifizierung der Tonarten nach Munsell erfolgen können⁸. Überzeugend ist die These der Verf., daß die Keramik nicht auf direktem Weg nach Messapien gelangte, sondern über Zwischenstationen (S. 409). Lakonische Keramik, aber auch Schalen des Typs Bloesch C und attische Keramik scheinen über Tarent, wo im übrigen sehr viel mehr Formen und Typen attischer, ostgriechischer und etruskischer Keramik als im Salento nachgewiesen sind⁹, in das messapische Hinterland gelangt zu sein. Zu derartigen „Zwischenstationen“ scheinen sich gerade im Verlaufe des 6. Jhs. v. Chr. die Heiligtümer wie Oria und Leuca entwickelt zu haben. Auffällig ist die Konzentration von sog. ionischen, samischen und „klazomenischen“ Amphorenfragmenten an der südlichen Spitze des Salento (S. 409: Leuca) und die abnehmende Zahl großgriechischer Ware mit zunehmender Entfernung von den Kolonien am Golf von Tarent (S. 410).

⁶ G.A. Maruggi in: *I Greci in Occidente. Arte e artigianato in Magna Grecia*. Katalog Tarent 1996, 258; C.W. Neef ebenda 281-286; A. Alessio ebenda 293-294.

⁷ Zur Methode: G. Schneider, *Naturwissenschaftliche Kriterien und Verfahren zur Beschreibung von Keramik*. Diskussionsergebnisse der Projektgruppe Keramik im Arbeitskreis Archäometrie in der Fachgruppe Analytische Chemie der Gesellschaft Deutscher Chemiker, *ActaPraehistA* 21, 1989, 28f. 36. – Zur Unterscheidung verschiedener Gruppen ionischer Schalen aus Südapulien und Tarent und zum Stand der Forschung: Th. van Compernelle in: *I Greci in Occidente. Arte e artigianato in Magna Grecia*. Katalog Tarent 1996, 299-302.

⁸ Munsell-Soil-Colour-Charts (1988).

⁹ Vgl. jetzt die Grabkontexte in: A. D'Amicis u.a., *Catalogo del Museo Nazionale Archeologico di Taranto I,3. Atleti e guerrieri. Tradizioni aristocratiche a Taranto tra VI e V sec.* A.C. Katalog Tarent 1994 (1997).

Um das zentrale Ziel des Buches – soziale Gewichtungen innerhalb der antiken auf dem Salento lebenden Bevölkerung zu erschließen (S. 309-362) – näher zu kommen, bedient sich Verf. einer im Laboratorio di Informatica per l'Archeologia im Rahmen des Progetto Strategico CNR n. 251100 (Problemi Scientifiche e Metodologie di Catalogazione dei Beni Artistici e Culturali di Interesse per il Mezzogiorno) entwickelten Hard- und Software, die es ihr ermöglicht, die Importe zu erfassen und quantitativ mit Hilfe statistischer Methoden auszuwerten (S. 33f. mit Anm. 23). In einem kurzen Kapitel wird die methodische Vorgehensweise erläutert (S. 29-34), auf den S. 311f. und am Schluß des Buches findet sich eine Definition des begrifflichen Instrumentariums (S. 413f.). Bedauerlich ist, daß sich Verf. nicht dazu entschließen konnte, ihre methodische Vorgehensweise ausführlicher zu erläutern. Ein 1990 erschienener Artikel derselben Verf. beleuchtet sehr viel eingehender ihre Vorgehensweise¹⁰. Dadurch, daß die zahlreichen statistischen Tabellen (Abb. 253-279) nur dürftig erklärt werden, ergeben sich für den Leser, der mit derartigen Methoden noch nicht intensiv vertraut ist, häufig Verständnisprobleme. Übersichtlicher als die zwei- und dreidimensionalen Graphiken sind die Kreise, in der prozentuale Anteile durch „Tortenstücke“ gekennzeichnet werden¹¹. Ziel der Sammlung von Daten zu den Fundorten ist, über ihre Verknüpfung sog. Crosstabulations herzustellen, die es ermöglichen sollen, die Kontexte und Fundorte mit einem vergleichbaren Forschungsstand herauszukristallisieren¹².

In ihrem Bemühen, soziologisches Erkenntnisinteresse mit mathematischen (v.a. statistischen) und feldarchäologischen Methoden zu verbinden, folgt Verf. Methoden, die Anfang der siebziger Jahren in der sog. „New Archaeology“ entwickelt wurden, insbesondere der von D.L. Clarke sowie C. Orton und I. Hodder betriebenen „spatial archaeology“: Fundverteilungen in einem bestimmten Gebiet werden statistisch erfaßt und ausgewertet und sollen so Rückschlüsse auf zufällige und nicht-zufällige Verteilungsmuster ermöglichen¹³. Auch wenn Messapien besser als die meisten anderen Regionen Unteritaliens erforscht ist, sind die Voraussetzungen nach wie vor nicht eben günstig: Vor allem Gräberfelder und Gräber sind häufig bei unsystematischen Notgrabungen freigelegt worden. Zu den meisten Gräbern liegen – wenn überhaupt – nur Vorberichte vor. In den Katalog konnten von Verf. nur die

¹⁰ G. Semeraro, Note sulla distribuzione delle ceramiche di importazione greca nel Salento in età arcaica. Aspetti metodologici, *Archeologia e Calcolatori* 1, 1990, 111-164.

¹¹ Vgl. Semeraro ebenda Abb. 20-24 und Taf. 1.

¹² Zum Begriff Semeraro ebenda 129-133.

¹³ Ein knapper Überblick jetzt bei: T. Kerig in: M.K.H. Eggert – U. Veit (Hrsg.), *Theorie in der Archäologie: Zur englischsprachigen Diskussion* (1998) 218-220.

Importe aufgenommen werden, die restlichen Beigaben sind in vielen Fällen unpubliziert (S. 315f. Abb. 255b; 256a und b). Relativ gut erforschte Siedlungsplätze und Heiligtümer liegen vor allem an der Adria (S. 321 Abb. 259. 260c). Die sich südlich an die tarentinische Chora anschließende ionische Küste ist hingegen nur sehr unzureichend erforscht.

Problematisch ist die hierarchische Unterteilung der Siedlungen in „centri secondari“ und „centri principali“ (S. 26. 318). Unterschieden wird zwischen stärker „urbanisierten“ Siedlungen und Siedlungen, bei denen sich die Rezeption griechischer Modelle auf einige wenige technische Einzelheiten beschränkt. Wie Verf. selber eingestehen muß, beruht die Klassifizierung von Cavallino und Oria als „centro principale“ auf der verhältnismäßig guten Erforschung. Andere Fundorte wie Brindisi, Ceglie Messapica, Muro Leccese und Nardò werden hingegen als „centro secondario“ eingestuft, weil Informationen über die Siedlungsphasen des 6. und frühen 5. Jhs. v. Chr. weitgehend fehlen. Unklar bleibt, was Verf. unter ‘dominante’ oder ‘principale’ (S. 318) versteht. Einerseits wird die Unterscheidung zwischen Siedlungen, die größer als 50 und kleiner als 10 ha sind, vorgenommen (S. 413), andererseits werden die ‘centri principali’ mit dem Attribut ‘in qualche modo dominanti’ belegt. Ob die etwa die relativ gut dokumentierte Siedlung mit befestigten Häusern, Straßen und einer Mauer in Cavallino¹⁴ als Beleg für eine herausragende politische oder ökonomische Bedeutung der Siedlung gewertet werden darf, scheint dem Rez. beim jetzigen Forschungsstand angesichts fehlender literarischer oder epigraphischer Belege noch nicht abschließend geklärt zu sein: Bei jüngeren Surveys und Grabungen in Vaste, Valesio und Muro Tenente konnten beispielsweise dieselben Bautechniken wie in Cavallino beobachtet werden und lassen auf einen ähnlichen „technischen“ Entwicklungsgrad schließen¹⁵.

Keramik in Wohngebieten konnte in insgesamt acht Siedlungen dokumentiert werden (Abb. 253b). Systematischere Grabungen fanden allerdings nur in Teilbereichen Cavallinos, Otrantos und Vastes statt. Insgesamt läßt sich ein geringer Anteil figürlicher Importkeramik beobachten, Schalen, Amphoren und Kratere überwiegen (Abb. 267. 271). In den Heiligtümern – vor allem Leuca und Oria – sind mit Abstand die meisten Importgefäße gefunden wor-

¹⁴ F. D’Andria in: *Ricerche sulla casa in Magna Grecia e in Sicilia*. Kolloquium Lecce 1992 (1996) 411-424 Abb. 5. 6. 8-12.

¹⁵ Vgl. Burgers a.O. 197. – Muro Tenente: K. van Alberda in: A. Nitti (Hrsg.), *Muro Tenente. Centro messapico nel territorio di Mesagne. Le ricerche olandesi 1992-1997* (1999) 126-133 Abb. 75. 80-83. – Architekturterrakotten des frühen 5. Jhs. v. Chr. von einem unbekanntem Gebäude in Roccavecchia: Verf. S. 253 Anm. 264.

den (Abb. 261a: 88,42% der im Katalog aufgelisteten Fragmente). Es überwiegen ebenfalls Trinkgefäße und Amphoren (in Oria selten). Vor allem in Oria sind Miniaturgefäße (Kotyliskai) belegt. Auffällig ist der im Vergleich mit Siedlungen und Nekropolen relativ hohe Anteil figürlich bemalter Keramik aus Athen. Dieser Befund stützt die These F. D`Andrias, daß den Heiligtümern in Südapulien im Verlaufe des 6. Jhs. v. Chr. ein entscheidender Anteil bei der Vermittlung griechischer Mythen zukommt, der sich u.a. in der Rezeption griechischer Mythen auf einheimischen messapischen Vasen niederschlägt (S. 362). Als besonders problematisch hinsichtlich des Publikationsstandes erweisen sich die Gräber. Nur 55 Gräber mit griechischer Importkeramik können als gut dokumentiert gelten (Abb. 253a). In diesen Gräbern, von denen größtenteils nur die griechische Keramik in dem Semeraros Katalog publiziert ist, sind vorwiegend ionische Schalen des Typs B2 und Schalen des Typs Bloesch C nachzuweisen, die mit einem großformatigen einheimischen Gefäß (Olla oder Krater) vergesellschaftet sind. Im ersten Viertel des 5. Jhs. v. Chr. kommt es zu einer Erweiterung des Spektrums: Hinzu kommen Skyphoi, Kratere, Oinochoen und Lekythen (S. 339 Abb. 274). In Gräbern aus Oria und Cavallino findet sich im frühen 5. Jh. v. Chr. erstmalig figürlich dekorierte Keramik aus Attika.

Auf dieser Grundlage basiert die eigentliche Kernthese der Verf. (S. 347-362). Ihr Ausgangspunkt ist die Beobachtung, daß das gesamte Spektrum griechischen Symposiengeschirrs inklusive Schalen und Mischgefäßen zur Verfügung steht. Deshalb geht sie davon aus, daß der Wein vor dem Konsum ähnlich wie in den griechischen Poleis mit Wasser gemischt wurde. Aus dem Vorhandensein von griechischem Symposiengeschirr in Gräbern, die alle ähnlich ausgestattet seien und bis zum späten 6. Jh. v. Chr. keine besonders aufwendigen Bestattungen enthielten, und Siedlungen, wo der Weinkonsum keine rituelle Bedeutung gehabt habe, sondern alltäglich gewesen sei, folgert Verf., daß in Messapien eher egalitäre Gesellschaftsstrukturen vorherrschten. Sie sieht darin deutliche Unterschiede zu Mittelapulien (Peuketien), wo bereits in der 1. Hälfte des 6. Jhs. v. Chr. griechische Importe in größerer Zahl in aufwendigen Bestattungen belegt seien, aber auch Gesellschaften wie den hallstattzeitlichen in Süddeutschland, wo das griechische Symposiengeschirr nur in wenigen besonders reichhaltigen Bestattungen nachzuweisen sei und auf eine hierarchische Gesellschaftsstruktur schließen lasse, bei der gerade durch den exklusiven Gebrauch des Symposiengeschirrs die Macht weniger Angehöriger einer Elite zementiert worden sei. Das Aufkommen aufwendiger Bestattungen im späten 6./frühen 5. Jh. v. Chr. (Cavallino, Ugento, Oria), die u.a. figürlich bemalte Importkeramik aus Athen enthielten, wertet Verf. als Beleg für eine sich rasch entwickelnde hierarchische Gesellschaftsstruktur, deren Entstehung in Zusammenhang mit den überlieferten Auseinandersetzungen

zwischen Tarentinern und Messapiern zu suchen sei. In dieser krisenhaften Situation hätten die Einheimischen starker Führungspersönlichkeiten bedurft, die ihrerseits reich bestattet worden wären. Nach Ansicht des Rez. scheint die These der Verf. jedoch keineswegs zwingend zu sein: die Anzahl der Gräber (55) ist bislang viel zu gering, um aufwendige „tombe emergenti“ bereits im 6. Jh. v. Chr. auszuschließen. Zum Vergleich: Allein in dem ungleich kleineren Gebiet von Tarent und seiner Chora sind aus dem 6. Jh. v. Chr. bereits mehrere hundert Gräber bekannt geworden¹⁶. Auf der anderen Seite ist auch in den besser bekannten Siedlungen wie Cavallino nur ein Teil der Areale ergraben worden. Nicht auszuschließen ist deshalb, das auch noch im 6. Jh. v. Chr. Hütten, wie wir sie etwa in Nordapulien bis zum 4. Jh. v. Chr. belegt haben, zu finden sind. Dafür könnten die Grabungen in Vaste, Fondo S. Antonio, sprechen (S. 288. 296). Damit verbunden sind zwei generelle Probleme, die eine ausführliche Erörterung verdient hätten:

Das erste Problem betrifft die Kriterien, mit denen die Importe in den jeweiligen Kontexten erfaßt werden. Es gibt verschiedene Arten von Typen, die definiert werden können, deren Definition von den Forschungszielen, die damit verfolgt werden, abhängen¹⁷. Sie sind niemals objektivierbar, sondern ihre Definition sollte sich nach den Zielen der jeweiligen Untersuchung richten. Im vorliegenden Fall bezieht sich die Definition der Typen auf die Klassifizierung der Fundplätze und Kontexte. Die Kriterien sind jedoch – hier liegt nach Ansicht des Rez. das spezielle Problem – z.T. nicht nachzuvollziehen. Wenn z.B. bei einer chronologischen Untersuchung morphologische Merkmale von Gefäßen zur Definition von Typen dienen, sind die Definitionen im Falle einer ausreichenden Dokumentation mit Hilfe von Umzeichnungen und Photographien nachzuvollziehen. Die Bestimmung des Grades der Untersuchungen eines archäologischen Fundplatzes („Grado di esplorazione area“, S. 413) als partiell, weiträumig und nicht ermittelbar oder die Klassifizierung des Grades der Kenntnis archaischer Siedlungen („Livello conoscenza fasi arcaiche“, S. 413) als gering, mittel oder gut in der vorliegenden Untersuchung ist jedoch, wie von Verf. selber eingeräumt wird, nicht nur subjektiv, sondern für den Leser des Buches trotz der angebotenen Definitionen nur schwer nachzuvollziehen. Insofern sind die durch die Kombination der verschiedenen Daten ge-

¹⁶ Vgl. etwa die Graphik von C.W. Neft in: E. Lippolis (Hrsg.), *Catalogo del Museo Nazionale Archeologico di Taranto III,1*. Taranto. La necropoli: Aspetti e problemi della documentazione archeologica tra VII e I sec. A.C. (1994) 186f. Abb. 168.

¹⁷ Vgl. jetzt D. Graepler, *Tonfiguren im Grab. Fundkontexte hellenistischer Terrakotten aus der Nekropole von Tarent* (1997) 76-78.

wonnenen Ergebnisse auch nicht objektiv, sondern beruhen teilweise auf Prämissen, die für die Leser nicht plausibel sind.

Das zweite Problem ergibt sich aus der Frage, ob das soziale Gefüge – in dem Fall – der Bevölkerung des Salento tatsächlich im archäologischen Befund zum Ausdruck kommt. Gerade was die Auswertung von Gräbern anbetrifft, sind kritische Stimmen laut geworden, die darauf hinweisen, daß in den Gräbern keineswegs die reale soziale Gewichtung einer Gesellschaft zum Ausdruck kommen muß, diese sogar verschleiert werden kann, sondern daß vielmehr in den Gräbern das ideale Leitbild einer Gesellschaft zum Ausdruck gebracht werde¹⁸. Um also zu gesicherten Erkenntnissen über soziale Kategorien zu kommen, ist man auf zusätzliche literarische, epigraphische oder archäologische Informationen aus Grabungen und Surveys angewiesen, die aus Bereichen stammen, die nicht rituell geprägt sind (Siedlungen; Produktionsstrukturen). Hier sind die Daten hinsichtlich der Strukturen der Siedlungen aber nur sehr unzureichend vorhanden (s.o.). In dem Rahmen wäre eine Diskussion der Schriftquellen, in dem ein Ethnos der Messapier erwähnt wird, und insbesondere zu den Quellen, in dem von einem τύραννος, δυνάστης oder βασιλεὺς Μεσσαπίων die Rede ist, von Interesse gewesen (Thuk. VII 33; Strab. VI 3,6; Paus. X 13,10) und die Frage, ob es sich, wie zuletzt M. Lombardo angenommen hat, bereits im 6. Jh. v. Chr. um führende Persönlichkeiten gehandelt hat, die nur in Krisenzeiten Verantwortung für die Gemeinschaft übernahmen und kleinere autonome Gruppen führten¹⁹. Diese Hypothese hätte die These von Verf. sogar stützen können. Weitere Aspekte, die bei der Frage nach der Verteilung von Macht und Status innerhalb der Bevölkerung Südapuliens von Relevanz sind, aber nicht thematisiert werden, sind das Verhältnis von Siedlungen und ländlichen Gebieten sowie die Organisation des Territoriums. Gab es eine Überschußproduktion? Gab es in Heiligtümern und Siedlungen eine Kontrolle des „Handels“ durch eine Elite? War Messapien überhaupt einheitlich strukturiert oder existierten eher egalitär und eher hierarchisch aufgebaute Gruppen nebeneinander? Gab es eine Hierarchie von Siedlungen,

¹⁸ B. D'Agostino, Società dei vivi, comunità dei morti: un rapporto difficile, *DialA* 3. Ser. 3, 1985, 47-58 bes. 51f.; Graepler a.O. 154-157 bes. 154f. – W. Eck, Grabmonumente und sozialer Status in Rom und Umgebung, in: Bestattungssitte und kulturelle Identität. Grabanlagen und Grabbeigaben der frühen römischen Kaiserzeit in Italien und den Nordwest-Provinzen. Kolloquium Xanten 1995 (1998) 29-40. Eck kann mit Hilfe epigraphischer Quellen, die in Messapien fehlen, dokumentieren, daß der archäologische Befund häufig keine eindeutige soziale Zuweisung von Grabformen zuläßt.

¹⁹ M. Lombardo, I Messapi: Aspetti della problematica storica, in: *Atti* 30. CMGr 1990 (1993) 64-74.

deren Nachweis auch Rückschlüsse auf die politische und wirtschaftliche Bedeutung ihrer Bewohner erlauben könnte?²⁰

Fazit: Trotz der nach Ansicht des Rez. bestehenden Mängel bei der Dokumentation und Differenzen hinsichtlich der Bewertung der Funde wird das Buch, das durch ein Literaturverzeichnis (S. 415-433) und einen ausführlichen Index abgeschlossen wird (S. 435-450), seinen Wert behalten. Hier wird erstmals versucht, die griechische Importkeramik einer vorwiegend von Einheimischen besiedelten Region Italiens flächendeckend zu erfassen und mit Hilfe quantitativer Methoden für eine innovative Fragestellung auszuwerten. Einschränkend muß jedoch bemerkt werden, daß sich das Buch in der vorliegenden Form nur für makroskopische Betrachtungen eignet. Fragt man etwa nach regelhaften Beigabensets in Gräbern oder nach regionalen Unterschieden innerhalb Messapiens, ist man vielfach auf die noch ausstehenden Grabungspublikationen angewiesen. Es bleibt zu hoffen, daß weitere Anstrengungen unternommen werden, griechische Importe aus anderen Regionen Italiens und Siziliens ebenfalls flächendeckend aus der Perspektive der Rezipienten erfassen und den von Semeraro eingeschlagenen Weg kritisch zu beleuchten und weiterzuentwickeln. Die Frage nach der Bewertung griechischer Keramik im Kontext und ihrer Aussagefähigkeit für ökonomische und soziale Fragestellungen wird weiterhin aktuell bleiben.

Dr. Ortwin Dally
Archäologisches Institut
Freie Universität Berlin
Kiebitzweg 11
D-14195 Berlin
e-mail: Dally@zedat.fu-berlin.de

²⁰ Vgl. dazu Ergebnisse der Surveys: Yntema a.O. 165-176; Burgers a.O. 195-224.